

Aristoteles - Vater der Wissenschaft

Autor: Udo Marquardt

Redaktion: Bernhard Kastner

SPRECHER:

Die wohl berühmteste bildliche Darstellung der antiken griechischen Philosophie ist Raffaels Fresko »Die Schule von Athen«, entstanden zwischen 1508 und 1511 für die Stützen des Vatikans. In einer prächtigen Halle hat Raffael alle versammelt, die in der griechischen Philosophie Rang und Namen hatten. Im Zentrum des Bildes stehen Platon und Aristoteles. Während Platon zum Himmel zeigt, deutet Aristoteles mit der einen Hand fast abwehrend zum Boden, während er in der anderen Hand ein Buch hält, eine Ethik.

SPRECHERIN:

Die Handbewegungen der beiden Philosophen symbolisieren meisterhaft ihre unterschiedlichen denkerischen Ansätze. Platons Fingerzeig zum Himmel steht für seine Ideenlehre. Bei Aristoteles dagegen deutet die Handbewegung nicht auf einen bestimmten Lehrinhalt hin, sondern auf seine Methode, sagt Christoph Horn, Professor für antike Philosophie an der Universität Bonn.

O-TON 02, CHRISTOPH HORN:

Aristoteles war tatsächlich in großem Umfang an empirischen Forschungen interessiert, er hat selbst Lebewesen sezirt oder an Sektionen teilgenommen, er hat Beobachtungsmaterial gesammelt, er galt schon in der Antike – das besagt sein Spitzname »Der Leser« - als jemand, der Materialsammlungen gegenüber aufgeschlossen war, der im Grunde so etwas wie das Prinzip »Erfahrung zuerst, Empirie zuerst« in vielen Fällen beherzigt hat. Dabei hat er bemerkenswerte Entdeckungen gemacht, lag aber auch in vielen Fällen skurril falsch. Trotzdem gehört er gerade in der Zoologie und in der vergleichenden Verfassungslehre zu den bahnbrechenden Gelehrten. (In der Philosophie wird man ihn, wie das vielleicht nahe liegend wäre, nicht als Empiristen bezeichnen dürfen, er ist Empiriker, aber kein Empirist. Ganz im Gegenteil.

SPRECHER:

Aristoteles hat die Empirie nicht erfunden, aber er ist der erste Wissenschaftler, der sich mit seiner Forschung systematisch auf die Erfahrungen bezieht. Diese Methode ist es, die ihn zum Vater der Wissenschaft macht.

ZITATOR:

Aristoteles, des Nikomachos und der Phaistias Sohn, stammte aus Stagira. Nikomachos lebte am Hofe des Makedonerkönigs Amyntas als dessen Arzt und Freund. ¹

SPRECHERIN:

So der antike Philosophiehistoriker Diogenes Laertios über Aristoteles. Das antike Stagira liegt an der Ostküste der griechischen Halbinsel Chalkidiki. Als Aristoteles dort 384 vor Christus geboren wird, ist es Teil des Makedonischen Königreichs. Makedonien ist tiefe Provinz. Wer es in Griechenland zu etwas bringen will, geht nach Athen. So auch

¹ Diogenes Laertios, Leben und Meinungen berühmter Philosophen, V,1

Aristoteles. Mit 17 Jahren verlässt er Stagira und studiert in Athen Philosophie – an der berühmten Akademie Platons. Zwanzig Jahre bleibt er dort, bis zum Tod Platons 347 vor Christus.

ZITATOR:

Aristoteles war derjenige unter den Schülern Platons, der ihm an Geisteskraft am nächsten stand ...²

SPRECHERIN:

... kommentiert Diogenes Laertios Aristoteles` Rolle in der Akademie. Dennoch wird er nicht zum Nachfolger Platons ernannt. Der hat bestimmt, dass seine Neffe Speusipp die Akademie leiten soll. Enttäuscht verlässt Aristoteles Athen. Die folgenden Jahre verbringt er in Assos an der kleinasiatischen Küste und auf der Insel Lesbos. In dieser Zeit heiratet er und wird Vater.

342 dann ergeht an Aristoteles ein Ruf, der ihm bis heute einen Platz in der Weltgeschichte sichert. König Philipp von Makedonien will den Sohn seines Leibarztes als Erzieher des Prinzen Alexander. Aristoteles nimmt den Ruf an und geht an den makedonischen Hof in Pella. Der Philosoph und der zukünftige Eroberer Alexander der Große, ein Verhältnis, das bis heute die Phantasie entzündet.

O-TON Alexander:

Dieses Indien, das Herakles und Dionysos bereisten, all die Helden, die nach Osten zogen, Theseus, Jason, Achilles, waren siegreich, ihre Geschichten werden von Generation zu Generation weitergegeben. Wieso, wenn nicht auch etwas Wahres dran ist?

Aristoteles:

Die Sagen der Amazonen? Nein, Alexander! Nur das gemeine Volk glaubt diese Geschichten, so wie es nahezu alles glaubt. Aus diesem Grunde sind wir hier: Um uns gegen solch törichte Leidenschaft zu wappnen.³

SPRECHERIN:

Die Szene aus Oliver Stones Film über Alexander ist reine Fiktion. Wir wissen nur sehr wenig über die Erziehtätigkeit von Aristoteles.

O-TON CHRISTOPH HORN:

Wir wissen darüber natürlich hauptsächlich Anekdotisches und Legendäres. Man kann sich davon kein auch nur halbwegs verlässliches Bild machen, wie ein solches Lehrer-Schüler Verhältnis ausgesehen haben mag. Das geht bis hin zu der Frage, ob man Aristoteles zutrauen könnte, Alexander dem Großen so eine Art Hellenisierungsthese oder einen Universalisierungsauftrag gegeben zu haben, das ist alles spekulativ, wir können darüber nichts sagen.

SPRECHERIN:

Nur etwa drei Jahre ist Aristoteles der Lehrer des Prinzen. Dann mischt sich Alexander aktiv in die Politik seines Vaters ein. 336 wird König Philipp ermordet. Alexander tritt seine Nachfolge an und macht sich daran, ein Weltreich zu gründen. Aristoteles lebt zunächst wieder in seiner Heimat Stagira. Dort stirbt seine Frau Pythias.

Nur wenig später heiratet er ein zweites Mal. Herpyllis stammt wie er aus Stagira. Dem gemeinsamen Sohn Nikomachos widmet Aristoteles später seine berühmte Nikomachische Ethik. 334 geht Aristoteles mit seiner Familie wieder nach Athen. Dort gründet er seine eigene Schule. Der Unterricht findet in den Wandelgängen einer Tempelanlage statt, danach erhalten Schule und Schüler ihren Namen: Peripatos

² ebd.

³ Aus dem Film »Alexander« von Oliver Stone.

beziehungsweise Peripatetiker, was sich übersetzen lässt mit "Wandelstätte" und "Umherwandle". In den folgenden zwölf Jahren entsteht der größte Teil des aristotelischen Werkes. Dann stirbt 323 Alexander in Babylon. Sofort wendet sich in Athen die Stimmung gegen Makedonien. Das bekommt auch Aristoteles zu spüren, immerhin war er der Erzieher des ungeliebten Herrschers. Aristoteles flieht nach Chalkis auf Euboia, wo er wenige Monate später im Alter von 62 Jahren stirbt. Erhalten ist sein Testament, das einzige persönliche Dokument von Aristoteles:

ZITATOR:

Hoffentlich geht alles gut; für den Fall aber, dass sich etwas ereignen sollte, hat Aristoteles folgende letztwillige Verfügung getroffen: Die Aufsicht über alles und in allen Stücken soll in der Hand des Antipater liegen. Bis zu dem Zeitpunkt, wo Nikanor das Erbe antritt, sollen Vormünder sein Aristomenes, Timarchos, Hipparchos, Dioteles, Theophrastos, wenn er dazu bereit und es ihm möglich ist, sowohl über die Kinder wie über Herpyllis und den gesamten Nachlass.⁴

SPRECHER:

Das Werk des Aristoteles war außerordentlich umfangreich. Diogenes Laertius nennt 146 verschiedenen Schriften. Die Meisten von ihnen sind verloren. Bei den Texten, die wir heute kennen, handelt es sich um die so genannten esoterischen Schriften des Aristoteles, um Texte also, die nicht zur allgemeinen Veröffentlichung bestimmt, sondern für den Gebrauch innerhalb des Peripatos geschrieben waren. Dazu zählen Vorlesungsmanuskripte, Materialsammlungen und Notizen.

Die exoterischen Schriften dagegen, also die von Aristoteles publizierten Bücher, die den größten Teil seines Werkes ausmachen, sind bis auf wenige Bruchstücke verloren. Die Schriften des Aristoteles, die erhalten sind, wurden im ersten Jahrhundert vor Christus von Andronikos von Rhodos herausgegeben. Andronikos teilte die Texte in fünf Gruppen ein:

SPRECHERIN:

Gruppe Eins, das so genannte Organon, die Schriften zur Logik.

SPRECHER:

Gruppe Zwei, die naturwissenschaftlichen Schriften zu Physik, Astronomie, Psychologie und Beschreibung der Tiere.

SPRECHERIN:

Die wenigen Texte der Gruppe Drei handeln von den ersten Prinzipien. Da Andronikos die Gruppe der vierzehn Bücher hinter die naturwissenschaftlichen Werke ordnete, nannte er sie mangels eines besseren Namens: Die Bücher, die nach der Physik kommen, "ta meta ta physika". Daraus wurde der Begriff Metaphysik, als Bezeichnung für die philosophische Disziplin, die untersucht, was hinter der Natur liegt.

SPRECHER:

Gruppe Vier der Werkausgabe enthält die Schriften zu Ethik und Politik.

SPRECHERIN:

Gruppe Fünf schließlich die Poetik: Werke zur Rhetorik und zum Drama.

SPRECHER:

Der Kern der Philosophie von Aristoteles ist die Substanzlehre aus der "Metaphysik". Es ist der Versuch, die Frage zu beantworten:

⁴ Diogenes Laertios, V,11/12

Was ist die Grundlage allen Seins? Die Antwort, die er darauf gibt, ist charakteristisch für sein gesamtes Denken, sagt Christoph Horn:

O-TON 04, CHRISTOPH HORN:

Ich würde Aristoteles am besten für charakterisiert halten durch den Ausdruck, dass er Essentialist ist, also er glaubt, dass das, was es eigentlich gibt, und worauf alles, was sonst noch existiert, indirekt bezogen ist oder in abhängiger Form bezogen ist, so genannte Substanzen sind.

SPRECHERIN:

Der Begriff »Substanz« stammt aus der philosophischen Tradition. Aristoteles benutzt das griechische Wort *ousia*, das sich auch mit "Wesen" übersetzen lässt. Gemeint ist, was eine Sache ihrem Sein nach ist, unabhängig von ihren zufälligen oder sich verändernden Eigenschaften. Nach der Substanz fragen wir mit der Frage: »Was ist das?«

SPRECHER:

Erinnern wir uns an Raffaels "Schule von Athen". Auf dem Bild zeigt Platon in den Himmel, Aristoteles dagegen deutet auf die Erde. Bezogen auf Aristoteles` zentrale Frage nach der Grundlage alles Seins besagen diese unterschiedlichen Gesten: Für Platon ist es der Geist, mit dem wir die Ideen erfassen. Für Aristoteles dagegen steht die sinnliche Erfahrung der Welt am Anfang. Wir erleben die Welt zunächst einmal nicht, weil wir denken, sondern weil wir sehen, hören, riechen, fühlen und schmecken können. Aufgabe des Geistes ist es, unsere Sinneseindrücke zu ordnen. Aristoteles würde gar nicht bestreiten, dass es Ideen gibt. Die Frage ist nur: Wie gibt es sie? Während für Platon die Ideen ewig sind, gibt es sie für Aristoteles nur, solange es auch Dinge gibt, die unter sie fallen. Aristoteles wäre zwar mit Platon einig, dass kein einzelner Hund ewig lebt. Aber während für Platon die Idee des Hundes unabhängig davon existiert, ob es Hunde gibt, hängt die Idee des Hundes bei Aristoteles davon ab, dass es tatsächlich irgendwo bellt.

SPRECHERIN:

Ideen gibt es nicht ohne sinnliche Erfahrung, heißt das. Sie entstehen, indem wir eine Reihe von Tieren sehen und vergleichen. Tiere mit ähnlichen Eigenschaften fassen wir dann zu Gruppen zusammen, "Spezies" würden wir heute sagen: Hunde, Katzen, Pferde.
...

SPRECHER:

Verglichen wird dabei die Form der Dinge. Das beginnt natürlich mit dem äußeren Erscheinungsbild. Hunde sehen eben anders aus als Pferde oder Vögel. Aber der Begriff Form meint mehr als das. Aristoteles geht es um die Eigenschaften der Dinge überhaupt, also auch um Farbe, Größe oder Verhalten. Insofern kann Aristoteles auch sagen, beim Menschen sei die Seele die Form des Körpers. Gemeint ist eben nicht, dass die Seele unser Aussehen bestimmt, sondern es geht um ein ganzes Bündel von Eigenschaften.

SPRECHERIN:

Diese Form-Eigenschaften nun kommen nie rein und an sich vor, sondern sie sind immer an etwas. Dies ist der Stoff, die Materie, die selbst völlig eigenschaftslos ist.

ZITATOR:

Ich nenne aber Materie das, was an sich weder als etwas noch als Quantitatives, noch durch irgendeine andere der Aussageweisen bezeichnet wird, durch welche das Seiende bestimmt ist.⁵

⁵ Metaphysik 1029 a 20/21.

SPRECHER:

Erst durch die Form-Eigenschaften wird die Materie zu einem bestimmten Etwas, erst dadurch ist sie zu erkennen und zu benennen. Deshalb macht die Form das Wesen der Dinge aus.

ZITATOR:

Form nenne ich das Sosein eines jeden Dinges und sein erste Wesen.⁶

SPRECHERIN:

Sowenig wie es die reine, ungeformte Materie gibt, gibt es die reine, stofflose Form. Die Grundlage alles Seins ist die Einheit von Form und Stoff. Dieses Prinzip der geformten Materie, der philosophische Fachausdruck dafür ist Hylemorphismus, liegt dem gesamten Sein zugrunde und organisiert es.

SPRECHER:

Die Grundlage allen Seins sind für Aristoteles die einzelnen Dinge in der Welt, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können. Jedes einzelne Ding besteht aus Form und Stoff. Der Stoff selbst, aus dem die Dinge gemacht sind, hat keine Eigenschaften. Aber: An ihm liegen Eigenschaften vor: Größe, Farbe, Gewicht und so weiter. Die Gesamtheit dieser Eigenschaften nennt Aristoteles Form. Diese Eigenschaften nun können wir Dank unserer Sinne beobachten und mit Hilfe unseres Geistes vergleichen. Auf diese Weise ordnen und strukturieren wir die Welt. Wenn wir das systematisch tun, betreiben wir Wissenschaft.

SPRECHERIN:

Aristoteles hat fast sein gesamtes Leben Wissenschaft betrieben. Er hat Tiere beobachtet und beschrieben, er hat an Sektionen teilgenommen und sich bemüht, seine Beobachtungen systematisch zu sortieren und zu vergleichen. Um das besser machen zu können, hat er sich auch methodische Fragen gestellt und überlegt, was wir eigentlich tun, wenn wir Dinge beobachten und vergleichen. Diesem Problemkreis widmet sich der erste Teil seines Werkes, das so genannte "Organon", also das Handwerkszeug.

SPRECHER:

Die Art und Weise wie wir beim Ordnen und Strukturieren vorgehen, können wir uns leicht klarmachen, wenn wir zum Beispiel daran gehen, einen Kleiderschrank einzuräumen. Da kann man zunächst unterscheiden nach Sommer- und Winterkleidung. Dann hängen wir die Hemden zusammen und die Hosen, die Wäsche bekommt ein Fach, T-Shirts und Pullover auch.

Innerhalb eines Fachs kann dann wieder geordnet werden, die Pullover etwa nach Farbe oder Material. Jedes einzelne Stück im Schrank befindet sich nun in einem Ordnungssystem. Der blaue Lieblingspullover zum Beispiel. Er liegt im Stapel mit den Baumwollpullis. Und dieser Stapel wiederum befindet sich in der Hälfte des Kleiderschranks mit den Sommersachen.

SPRECHERIN:

Genau das hatte Aristoteles mit der gesamten Natur vor. Wie in einem riesigen Kleiderschrank wollte er sie aufräumen und einteilen in Gruppen und Untergruppen.

SPRECHER:

Noch ein Beispiel wie Aristoteles sich das vorgestellt hat. Da haben wir Dax.

⁶ Metaphysik 1032 b 1/2.

SPRECHER:

Dax ist zunächst einmal ein lebendes Wesen, und zwar ein Tier, genauer ein Wirbeltier und davon wiederum ein Säugetier. Bei den Säugetieren gehört Dax zu den Hunden, bei diesen wiederum zu den Jack Russell Hunden, und ganz genau ist es ein Jack-Russel Rüde.

SPRECHERIN:

Dieses Ordnen machen wir ständig. Wenn wir es bewusst und systematisch tun, handelt es sich um Wissenschaft. Instinktiv gehen wir davon aus, dass es für jedes Ding in der Welt schon eine passende Schublade gibt. Deshalb ist es auch immer eine ziemlich aufregende Sache, wenn wir plötzlich ein Ding finden, das wir nicht einordnen können, egal ob wir nun Wissenschaftler sind oder nicht.

SPRECHER:

Im ersten Teil seines »Organons« will Aristoteles Ordnung ins Ordnen selbst zu bringen. Er versucht, alle Aussagen zu klassifizieren, die man in Bezug auf ein einzelnes Ding machen kann. Dies ist die so genannte Kategorienlehre. Es gibt zehn verschiedene Kategorien:

ZITATOR:

Jedes ohne Verbindung gesprochene Wort bezeichnet entweder eine Substanz oder eine Quantität oder eine Qualität oder eine Relation oder ein Wo oder ein Wann oder eine Lage oder ein Haben oder ein Wirken oder ein Leiden.⁷

SPRECHERIN:

Gehen wir das an einem Beispiel durch:

SPRECHER:

Substanz?

SPRECHERIN:

Mensch.

SPRECHER:

Quantität?

SPRECHERIN:

Ein Meter siebzig groß.

SPRECHER:

Qualität?

SPRECHERIN:

Philosoph.

SPRECHER:

Relation?

SPRECHERIN:

Lehrer von Alexander dem Großen.

SPRECHER:

Wo?

⁷ Kategorien 1 b 25-27.

SPRECHERIN:
Athen.

SPRECHER:
Wann?

SPRECHERIN:
384 bis 322 vor Christus.

SPRECHER:
Lage?

SPRECHERIN:
Umhergehend.

SPRECHER:
Haben?

SPRECHERIN:
Gelassenheit.

SPRECHER:
Wirken?

SPRECHERIN:
Lehren.

SPRECHER:
Leiden?

SPRECHERIN:
Verbannt.

SPRECHER:
Die Rede ist natürlich von Aristoteles. Diese zehn Kategorien umfassen alle möglichen Aussagen, die man über einen Gegenstand machen kann, lehrt er. Aber bislang handelt es sich nur um einzelne Worte. Gewöhnlich werden Worte zu Sätzen verbunden. Wenn wir in Sätzen Urteile fällen, dann sind diese Urteile entweder wahr oder falsch. Nach bestimmten Regeln lassen sich Sätze zu Schlüssen verbinden, die auch wiederum entweder wahr oder falsch sind. In der »Ersten Analytik« seiner Logik untersucht Aristoteles die Regeln dieser Schlüsse. Die Verbindung von zwei Urteilen zu einem dritten Urteil heißt Syllogismus. In der reinsten Form sieht ein solcher Syllogismus zum Beispiel so aus:

SPRECHERIN:
Alle Menschen sind sterblich. Sokrates ist ein Mensch. Also ist Sokrates sterblich.

SPRECHER:
Im Original bei Aristoteles hört sich das so an:

ZITATOR:
Wenn A von jedem B und B von jedem C ausgesagt wird, muss A von jedem C ausgesagt werden.⁸

⁸ Erste Analytik 25 b 37 – 39.

SPRECHERIN:

Neben dieser ersten Form des Syllogismus, im Mittelalter wurde sie mit dem Merknamen Barbara bezeichnet, stellte Aristoteles noch eine Reihe weiterer Formen auf. Sie bilden bis heute den Grundstock der philosophischen Logik.

SPRECHERIN:

Innerhalb der aristotelischen Werkausgabe des Andronikos folgt auf die Logik die Physik, also die Lehre von der Natur. Auch hier bemüht sich Aristoteles wieder, Ordnung zu schaffen. Er unterteilt die Natur zunächst in seelenlose Dinge und lebende Wesen. Die seelenlosen Dinge, das sind Steine, Erdklumpen, Knöpfe, Malzbonbons, Hutschachteln, Cola-Dosen. Die Liste lässt sich fast endlos fortführen. All diese Dinge können sich aus sich heraus nicht selbst verändern. Wenn etwas mit ihnen geschieht, dann nur durch die Einwirkung von außen. Ein Stein liegt eben einfach irgendwo herum. Wenn man ihn nicht wegtritt, bleibt er bis in alle Ewigkeit wo er ist. Und wenn er irgendwann einmal zu Sand wird, dann war das nicht der Stein selbst, sondern Wind und Wasser haben ihn so verändert.

SPRECHER:

Die lebenden Wesen dagegen haben die Möglichkeit der Veränderung in sich selbst. Aristoteles teilt diese Gruppe wiederum in drei Untergruppen: Pflanzen, Tiere und Menschen, wobei er mit den Pflanzen etwas unsicher ist, ob sie nicht irgendwo zwischen den leblosen und den lebenden Wesen einzuordnen sind. In jedem Fall stehen sie in der Hierarchie der lebenden Wesen an unterster Stelle. Über ihnen stehen die Tiere, die Menschen schließlich sind die Krone der Schöpfung, weil sie im Gegensatz zu den Tieren vernunftbegabt sind. Die Einteilung ist heute zwar veraltet, aber immer noch erstaunlich plausibel.

SPRECHERIN:

Die beiden großen Gruppen der lebenden und leblosen Wesen in der Natur werden unterschieden durch die Möglichkeit zur Veränderung. Ähnlich wie Form und Stoff spielt der Begriff eine bedeutende Rolle im Denken von Aristoteles. Denn wenn Form und Stoff nur zusammen auftreten, wie wir gesehen hatten, und es nie den reinen Stoff und die reine Form gibt, dann heißt das: Materie wird immer geformt. Diesen Prozess der Formung des Stoffes beschreibt Aristoteles als Veränderung oder Werden.

ZITATOR:

Es ist also aus dem Gesagten klar, dass jedes Werdende immer ein Zusammengesetztes ist: es gibt Etwas, das da wird, und das, wozu dieses wird.⁹

SPRECHER:

Das Etwas, das wird, ist die Materie. Wozu die Materie wird, ist die Form. Werden ist Form-Werden und damit nichts anderes als Entfaltung des eigenen Wesens, denn eben dies ist ja die Form. Man sieht das sehr schön am Wachstum eines Baumes, einer Eiche zum Beispiel. Das beginnt mit der Eichel. Sie ist noch kein Baum, aber sie trägt doch schon die Möglichkeit dazu in sich. Wachstum heißt für die Eichel nichts anderes als: Eiche werden. Das, wozu sie bestimmt ist, was sie eigentlich ist.

SPRECHERIN:

Das Werden als Entfaltung des eigenen Wesens - diesen Prozess bezeichnet Aristoteles mit dem Begriff Entelechie, was soviel bedeutet wie: Das eigene Ziel in sich tragen. Was wird, trägt den Bauplan seiner eigenen Wesensentfaltung in sich. Heute würde man statt Entelechie eher vom genetischen Code sprechen, der einen Wachstumsprozess steuert und aus einem Samenkorn einen Baum macht. In jedem Falle geht es darum, dass jedes Lebewesen gewissermaßen weiß, was es zu tun hat, um das zu werden, was es ist.

⁹ Physik, 190 b 11/12.

SPRECHERIN:

Auf Physik und »Metaphysik« folgen im Werk des Aristoteles die ethischen Schriften. Die durchaus sinnvolle Trennung der Schriften, die der Herausgeber Andronikos hier vorgenommen hat, ist weit mehr als nur eine Trennung nach Themenbereichen. Es ist auch die Trennung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie, die auf verschiedenen Rationalitätstypen beruht, so Christoph Horn.

O-TON 03, CHRISTOPH HORN:

Die wohl wirklich bahnbrechende philosophische Innovation des Aristoteles liegt wohl in seiner Rationalitätstheorie. Er hat die Überzeugung vertreten, dass unterschiedliche Gegenstandsfelder unterschiedliche Rationalitätstypen erforderlich machen. Das bedeutet, er glaubt, dass manche Themenfelder eine sehr strikte, manche eine sehr lockerere Rationalitätsform zulassen, manche erlauben gesetzesmäßige, gesetzesförmige Formulierungen; wiederum andere erlauben allenfalls niedrigstufige Regeln und ansonsten die Behandlung eines Einzelfalls. Diese unterschiedlichen Rationalitätstypen haben Aristoteles prominentermaßen dazu geführt, theoretische von praktischer Vernunft zu unterscheiden und haben damit den Weg beispielsweise eröffnet, die Rationalitätsform der Ethik von der Rationalitätsform der Theoretischen Philosophie abzusetzen.

SPRECHER:

Die Trennung von theoretischer und praktischer Vernunft besagt, dass man über ein mathematisches Problem anders nachdenken muss, als über die Frage: Wie werde ich glücklich? Darum geht es in Politik und Ethik.

ZITATOR:

Nachdem also jede Erkenntnis und jeder Entschluss nach einem bestimmten Gut zielt, wollen wir wieder fragen: „Was ist das Ziel der Staatskunst und welches das höchste von allen Gütern, die man durch Handeln erreichen kann?“ In seiner Benennung stimmen fast alle überein. „Das Glück“ – so sagen die Leute und so sagen die feineren Geister, wobei gutes Leben und gutes Handeln in eins gesetzt werden mit Glücklichkeit.¹⁰

SPRECHERIN:

Auch beim Glück findet Aristoteles noch etwas zum Ordnen. Er unterscheidet zwischen drei Formen. Einmal das Glück, das einem Lust und Vergnügungen verschaffen können. Dann das Glück, das man als freier und verantwortlicher Bürger fühlt, denken wir daran, dass in Griechenland zur Zeit des Aristoteles Sklaven gang und gäbe waren. Schließlich das Glück eines Lebens als Philosoph. Alle drei Formen des Glückes gehören zusammen. Wer nur nachdenkt, sich aber weder wäscht noch vernünftig isst, der ist ebenso wenig wirklich glücklich wie der dumme Schönling. Glücklich ist, wem es gelingt, die Mitte zwischen den - falschen - Extremen zu treffen. Wie in der Medizin kommt es auf das richtige Maß an.

SPRECHERIN:

Das ist ausgesprochen praktisch gedacht. Philosophie mag zwar eine wunderbare Sache sein, aber mit leerem Bauch oder als Sklave philosophiert es sich nicht sehr bequem. Wenn aber die Umstände stimmen, dann gehört die Philosophie dazu, um glücklich zu werden. Denn dann sind wir frei, uns über die Welt Gedanken zu machen. Aristoteles schreibt in der "Metaphysik":

ZITATOR:

Das Staunen war den Menschen jetzt wie vormals der Anfang des Philosophierens, indem sie sich anfangs über das unmittelbare Auffällige verwunderten, dann allmählich fortschritten und auch über Größeres sich in Zweifel einließen, zum Beispiel über die

¹⁰ Nikomachische Ethik 1095 a 14 – 20.

Erscheinungen an dem Mond und den Gestirnen und über die Entstehung des Alls. Wer aber in Zweifel und Verwunderung über eine Sache ist, der glaubt sie nicht zu kennen.¹¹

SPRECHER:

Die Philosophie beginnt mit dem Staunen über die Welt. Vielleicht hat Raffael Aristoteles in seinem Bild auch deshalb auf die Erde statt in den Himmel deuten lassen.

¹¹ Metaphysik 982 b 11 – 18.